

Ute Eberl, Barbara Tieves

PAPST FRANZISKUS BITTET UM MITHILFE

EINBLICK IN DIE RÜCKMELDUNGEN ZUM FRAGEBOGEN »FAMILIE«

Papst Franziskus hat für das Jahr 2015 die Bischofssynode »Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung« einberufen. Und weil es ganz seinem Stil entspricht, »nichts übers Knie zu brechen« und sich Beratung zu holen, damit die Wirklichkeit des Lebens zur Sprache kommt, schiebt er im Jahr 2014 eine Außerordentliche Synode vor: hier soll der »status quaestionis«, also das, was zur Situation der Familie im Rahmen der Evangelisierung als sicher gilt, die bestehenden konträren Ansichten und das, was bislang ungeklärt ist, erhoben werden.

Weltkirchlich betrachtet sind das teils Fragen, wie sie die Kirche hier vor Ort umtreiben, teils Fragen aus ganz anderen kulturellen Kontexten. Wenn sie uns auch durch die Globalsierung und binationale Ehen bekannt sind: Polygamie, arrangierte Ehen mit dem Problem der Mitgift, die manchmal als Kaufpreis der Braut verstanden wird, das Kastensystem, Verbreitung der Leihmutter-schaft, gleichgeschlechtliche Ehen und das Adoptionsrecht, Neuformulierung des Familienbegriffs, das Eheverständnis überhaupt und und und.

Dass in der Vorbereitung einer Synode die Bischöfe weltweit vorab um die Beantwortung von Fragen gebeten werden, ist nichts ungewöhnliches. **Der neue Wind aus Rom:** ausdrücklich werden die Bischöfe gebeten, den Fragenkatalog in die Pfarreien zu schicken: die Basis, die Gläubigen und die Pfarrer »vor Ort« sollen mit einbezogen werden. »Wir wollen wissen, was die Menschen denken und wie sie leben,« lautete die Ansage vom Generalsekretär der Bischofssynode in Rom, Erzbischof Lorenzo Baldis-

seri. Der neue Wind aus Rom hat allerdings auch seine Tücken. Zum einen: die Formulierung und die Art der Fragen rund um Familie richten sich an das Fachpublikum, also die Bischöfe. Zum anderen: die Zeitvorgabe für die Beantwortung der Fragen lautete »knappe drei Wochen«.

Beauftragt von Kardinal Woelki hat das Dezernat Seelsorge entschieden, den Fragebogen »pur« zu versenden. Wohlwissend, dass sowohl die Sprache als auch die Zeitvorgabe eine große Herausforderung sind.

Die große Zahl der Rückmeldungen trotz der schwierigen Bedingungen hat uns mehr als überrascht.

Fast 700 Antworten sind zurückgekommen, die meisten auch termingerecht. Ausgefüllt von einzelnen, von Gruppen aus Gemeinden, von Pfarrgemeinderäten, von Verbänden und katholischen Institutionen im Erzbistum Berlin. Die einen haben auf den Fragebogen »pur«¹ geantwortet, andere haben den Internetfragebogen des Familien-



Ute Eberl
Referentin Fachbereich
Ehe und Familie



Barbara Tieves
Referentin Fachbereich
Allein Erziehende

In diesem Dokument ist der Fragebogen enthalten

bundes der Katholiken in Bayern oder den Internetfragebogen des BDKJ genutzt. Das Dekanat Charlottenburg-Wilmersdorf hat einen Ankreuzfragebogen² entworfen und in allen seinen Gemeinden sehr erfolgreich die Gottesdienstbesucher motiviert, den Bogen auszufüllen. »Papst Franziskus bittet um Mithilfe« – das zieht!

Kaum ein Antwortschreiben auf den Fragebogen »pur« beginnt ohne deutliche und herbe Kritik an der »weltfremden und abgehobenen« Sprache.

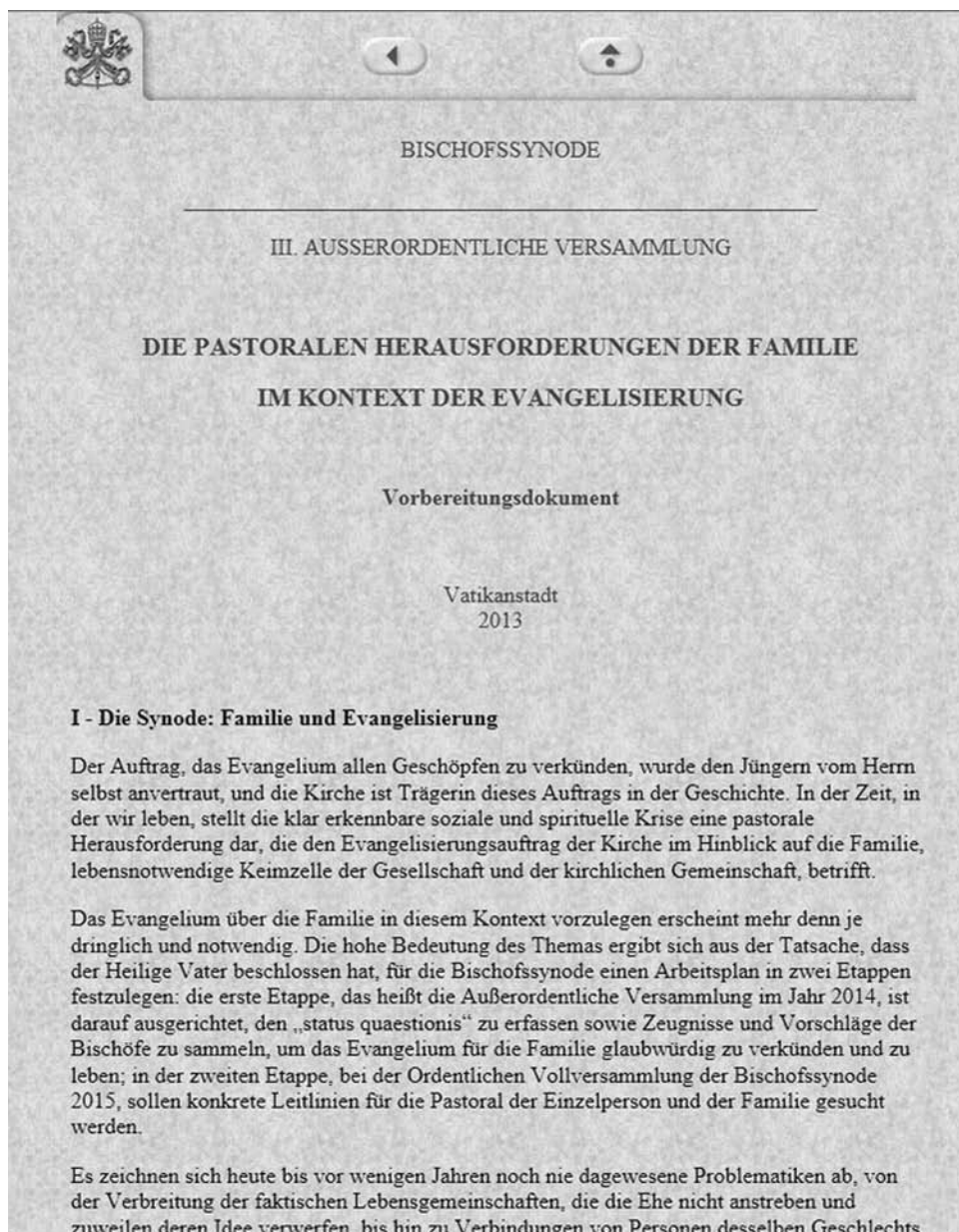
Und kaum ein Fragebogen kam zurück, in dem Kardinal Woelki nicht ausdrücklich für die Möglichkeit der »Beteiligung der Basis« gedankt wurde:

- *»Wir danken für das Interesse an der Meinung der Christen und Ihr Vertrauen.« – »Ich finde es sehr gut, dass ›das Volk‹ befragt wird, besonders da schon die Art der gestellten Fragen eine große Kluft zwischen Lehrtheorie der Kirche und täglichem Leben der Gläubigen offenbart.« – »Auch wenn die Auswertung vielleicht sehr schwierig wird, aber ich finde es wunderbar ermutigend, dass diese Aktion so gemacht wird.«*

Die folgende Zusammenstellung zeigt die Suchbewegung der Gläubigen, ihre Lebens- und Glaubenserfahrung. Die Rückmeldungen sind keine qualitative Studie im Erzbistum Berlin.

Die große Mehrheit derer, die sich beteiligt haben, sieht einen dringenden Handlungsbedarf für eine kirchliche Ehe- und Familienpastoral, die Bezug nimmt auf die vorhandenen Realitäten.

Die Zitationen stammen jeweils aus eingegangenen Antwortbögen.



Ehe und Familie – Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft

Das Themenspektrum der Rückmeldungen ist breit. Einzelne wie Gruppen erhoffen sich, dass in der Synode eine Auseinandersetzung stattfindet, die sich dem großen Auseinanderklaffen von kirchlicher Lehre und konkretem Leben stellt.

- *»Die größte Herausforderung ist meiner Ansicht nach die **bisherige Weltentrücktheit der Amtskirche**, die sich auch in den einzelnen Formulierungen dieses Fragebogens zeigt, – so begrüßenswert eine Befragung der Gemeinden ist. In diesem Sinne hoffe ich auf Franziskus.«*
- der **Einsatz der Kirche auf politischer Ebene** wird gefordert: *»die Nöte der Familien liegen nicht nur im Bereich des Sakramentenempfangs, sondern in der Höhe des Kindergeldes! Aktives Eintreten der Kirche für eine*

gerechte Familienpolitik und familiengerechte Arbeitswelt-Politik.«

- *»In der Beratungsarbeit haben wir es mit überdurchschnittlich **vielen multireligiösen/binationalen Familien** zu tun. Die Globalisierung trägt dies automatisch in die Familien hinein. Die Familien wünschen sich hier viel Offenheit und Toleranz, um auch Feste und Riten gemeinsam leben zu können. Zentraler Gedanke hierbei soll die Begegnung sein. Rechthaberei, Gleichmacherei und die Verpflichtung auf lebensfremd gewordenen Doktrinen werden nicht gesucht. Neue lebendige Leitbilder sind gefragt.«*
- *»Eine Lösung des Problems der Wiederverheirateten-Geschiedenen in **Anlehnung an den Weg der Orthodoxen Kirche** sollte geprüft werden.«*
- *»Über eine auch kirchlich **akzeptierbare Lebenspartnerschaft von Homosexuellen** oder den konkreten Umgang mit diesen sollte nachgedacht werden.«*
- *»**Medienoffensive für positives Image der Kirchen**, aber ökumenisch zusammen, Christliche Idee aktualisieren (z. B. Franziskaner in New York).«*
- zu **Konfessionsverschiedenheit**: *differenzierte pastorale Wahrnehmung der Situation konfessionsverschiedener Paare und Familien wird gefordert.*
- *das Thema »**Gewissensbildung**« soll im Religionsunterricht Vorrang haben*

Mit großer Ernsthaftigkeit

Die Zeitvorgabe war ungemein kurz. Dennoch wurde in Gruppen, Pfarrgemeinderäten, Verbänden und Institutionen diskutiert und aufgeschrieben oder Einzelne haben sich hingesezt und ihre Überlegungen zu Papier gebracht. Mit großer Ernsthaftigkeit und auf hohem moralischen Reflexionsniveau werden die Spannungsfelder benannt, mit denen die Gläubigen immer wieder im konkreten Alltag konfrontiert werden. Spannungsfelder, unter denen auch Gemeindemitglieder leiden.



- *»Nicht verschweigen möchten wir auch, dass die Beantwortung der Fragen sehr persönliche Glaubenserfahrungen berühren, deren offene Beantwortung vielen Gliedern der katholischen Kirche auch innerhalb der eigenen Gemeinden schwer fällt. Der Grund dafür liegt sicherlich auch darin begründet, dass der bisherige Umgang des kirchlichen Lehramts in Fragen der Ehe und Familie stark auf Verbote ausgerichtet ist und die Gläubigen selbst wenig Barmherzigkeit erfahren, wenn sie diesen Vorgaben im eigenen Leben nicht entsprechen konnten.«*

Aus den meisten Antworten wird deutlich, dass das Leben in der eigenen Herkunftsfamilie – die Gebetspraxis, das Feiern kirchlicher Feste, die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde – bis heute prägend ist.

- *»Die Stärkung der Eltern als erste Seelsorger ihrer Kinder sind aller Mühe wert!«*

In den Blick zu nehmen sind genau diese Eltern, die einerseits ihren Glauben weitergeben möchten, aber nicht die »Weltentrücktheit« der Kirche in manchen Themen.

Die Rückmeldung eines Mannes, der im Erwachsenenalter getauft wurde, macht deutlich, dass »religiöse Sozialisation von Kindesbeinen an« nicht der einzige Weg des Christwerdens ist. Dieser Herausforderung will sich unser Erzbistum auch im Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« stellen. Missionarische Pastoral braucht neue Wege:

- *»Im Katechismus steht, dass bei der Evangelisierung kulturelle Besonderheiten nicht ausradiert, sondern aufgegriffen, geläutert und integriert werden sollen. Meiner Ansicht nach muss die Kirche der Tatsache Rechnung tragen, dass sich in Deutschland und vor allem in Berlin eine zwar europäische, aber vom Christentum fast vollständig losgelöste Kultur entwickelt hat. Man muss den Leuten auf Augenhöhe begegnen und ihre Sprache sprechen, sie dort abholen, wo sie stehen. Dazu gehört auch, diese ihre kulturelle Prägung stets zu respektieren, auch wenn bei ihnen zu Hause nie ein Kreuz hing, nie beim Krippenspiel mitgemacht wurde und sie bis vor kurzem nicht wussten, was an Ostern eigentlich gefeiert wird. Es ist mit Sicherheit kein gutes Zeichen, dass ich mich bis heute zwischen anderen Gläubigen wie ein Fremdkörper fühle.«*

Wahrnehmen und Anerkennen

Die Wirklichkeit familiärer Lebensformen heute ist sehr vielfältig: Sie reicht von der Kleinfamilie mit Kindern über Einelternfamilien, Patchwork-Familien, mehrgenerativen Großfamilien, freundschafts- bzw. nachbarschaftsverbundene Wahlverwandtschaften bis zu Familien, die erwachsene Kinder mit ihren – manchmal pflegebedürftigen – alten Eltern leben.

- *»Auch in unseren Gemeinden erleben wir, dass das Familienleben einem Wandel unterliegt und Lebensentwürfe vielfältig und individuell sind. Und viele Menschen entscheiden sich bewusst, ihren Weg zu gehen. Wir nehmen dabei wahr und wissen darum: auch außerhalb der Ehe ist ein Leben in Liebe, Würde und gegenseitiger Achtung und ein gedeihliches Heranwachsen von Kindern möglich. Es ist daher dringend vonnöten, dass unsere Kirche Formen entwickelt, diesen Menschen mehr als bisher zu vermitteln, dass auch sie als vollwertige Mitglieder der Gemeinden angenommen und willkommen sind. Als getaufte und gefirmte Christen haben sie teil am prophetischen, priesterlichen und königlichen Amt Christi.«*

Zwischen regulären und irregulären Lebenssituationen

In den Fragen aus Rom wird an mehreren Stellen die Bezeichnung »irreguläre Lebenssituationen« verwendet. Also Lebenssituationen, die nicht dem Kirchenrecht entsprechen. Sowohl die Ausdrucksweise »irregulär«, wie auch der Inhalt, wird in den Rückläufen als Ausgrenzung verstanden und heftig zurückgewiesen:

- *»Ich kenne glaubwürdige, reife, liebevolle Familien, die nach katholischem Recht ›objektiv ungeordnet‹ sind und fröhlich Zeugnis für den Glauben ablegen. Ich kenne unglückliche, verkrampte, heillose Familien, die nach katholischem Recht ›geordnet‹ sind. Glaubwürdig ist das Leben, nicht die Regel. Dabei möchte ich das Ideal der sakramentalen Ehe zwischen Mann und Frau, offen für die Weitergabe des Lebens, keinesfalls in Frage stellen. Hier wie überall ist nicht die Frage, ob das Ideal bejaht wird, sondern, wie diejenigen behandelt werden, die dem Ideal nicht entsprechen.«*
- *»Der Familienkreis sieht sich mitten in der Gemeinde. Er ist aus der Erstkommunionvorbereitung entstanden, da einige Eltern die Initiative für den Seelsorgeunterricht des Pfarrers begleitende Tischkreise ergriffen haben. Bei der intensiven Erörterung der Fragen ist deutlich geworden, dass nur die Hälfte der 6 Familien dem regulären Familienbild der katholischen Kirche entsprechen und beide Ehepartner katholisch sind. Bei einem Ehepaar ist ein Partner nicht getauft, in einem anderen Fall ist der katholische Partner geschieden und lebt in einer neuen Verbindung, in dem dritten Fall ist der Partner evangelisch und die Eltern sind nicht verheiratet.«*
- *»Ich war lange aus der Kirche ausgetreten, als meine Tochter zur Welt kam. Ich habe für sie das Sakrament der Taufe erbeten. Ich hatte klar reflektierte Gründe: ich wollte es ihr ermöglichen, im Glauben aufzuwachsen, auch in der Gemeinschaft der Gemeinde, eingeladen zum Glauben und zum Denken und nicht belastet durch meinen trennenden Zorn. Hätte der Priester allerdings*

meinen Wiedereintritt zur Bedingung gemacht, dann wären wir zu den Altkatholiken konvertiert. So durfte meine Tochter in der römisch-katholischen Kirche aufwachsen, ich habe sie begleitet und habe dabei selbst zur Kirche zurückgefunden – ich bin vor kurzem wieder eingetreten.«



Zusammenleben ohne Trauschein

Im Fragebogen aus Rom wird die Partnerschaft ohne Trauschein »Zusammenleben ad experimentum« genannt und gefragt, inwieweit dies eine pastorale Wirklichkeit ist.

Die Rückmeldungen besagen deutlich, dass das Zusammenleben vor einer kirchlichen Trauung kein Sonderfall, sondern der Normalfall ist.

Für verbindliche Partnerschaften ohne Trauschein, in denen zumindest ein Partner katholisch ist, gibt es keine statistische Angaben. Auch was die Gemeinden betrifft gibt es kein statistisches Material.

- *»Es kommt kaum noch vor, dass Paare vor der Eheschließung nicht ›ad experimentum‹ miteinander leben. Es wird auch als gute Probezeit für eine spätere festere Bindung angesehen. Teils wird diese ›Probezeit‹, durch Kinderwunsch bestärkt, dann in eine Ehe als festere Institution geführt, teils bleibt aber mittlerweile das ›ad experimentum‹ als Dauerlebensform bestehen, um sich nicht in die bürgerliche Form der Ehe drängen zu müssen.«*

Geschieden und wiederverheiratet

Wiederverheiratet Geschiedene stellen eine hohe pastorale Realität dar. Ihre Zahl ist in keiner Statistik erfasst, weil dafür keine kirchliche Statistik vorgesehen ist.

Gewünscht wird von Betroffenen und auch anderen Gemeindemitgliedern die Zulassung zu den Sakramenten und der Respekt vor der freien Gewissensentscheidung

des Einzelnen. Es liegen aber auch Voten Betroffener vor, die sich ihres kirchenrechtlichen Status bewusst sind und daher fragen, wie sie in dieser Situation überhaupt um etwas bitten sollen. Andere wenden sich an Priester vor Ort oder tauchen in die Anonymität ab, besonders diejenigen, denen arbeitsrechtliche Konsequenzen drohen.

- *»Als aus eigenem Verschulden getrennt Lebender fühle ich mich ausgegrenzt.«*
- *»Sie leiden darunter, dass sie nicht zur Kommunion gehen können. Als Priester versuche ich möglichst zu vermitteln, dass sie wertgeschätzt und an allem teilnehmen sollen und ich empfehle ihnen, wenn sie nicht einen Ehe annullierungsprozess anstreben wollen, geistlich zu kommunizieren.«*
- *»Die getrennt Lebenden und die wiederverheiratet Geschiedenen sind Teil unserer Gemeinden, sind unsere Freunde und Verwandte. Jeder und jede Einzelne ist uns wichtig. Und es schmerzt uns, dass sie nicht teilhaben können an unserer Gemeinschaft der Glaubenden und an der Feier der Sakramente.«*
- *»Wir leiden mit jenen Mitgliedern unserer Gemeinden, die nach der geltenden Interpretation des Kirchenrechts von den Sakramenten ausgeschlossen sind. Auch wenn diese Praxis in den Gemeinden (wegen der Unpersönlichkeit der Gläubigen) nicht so rigide angewandt wird (werden kann), wie von der Lehre vorgesehen, ist diese Situation für die Gemeinde, die damit faktisch in vollwertige und minderwertige Glieder unterschieden wird, nicht nachzuvollziehen und untragbar.«*



Ehenichtigkeitsverfahren

Das Ehenichtigkeitsverfahren ist derzeit die einzige Möglichkeit in der katholischen Kirche, eine Ehe für ungültig erklären zu lassen. Die Ehe wird nicht geschieden, sondern es wird nach dem Kirchenrecht geprüft, ob eine gültige Ehe – damals – überhaupt zustande gekommen ist.

Zur Frage, inwieweit das Ehenichtigkeitsverfahren einen positiven Beitrag leisten kann, liegt eine geteilte Einschätzung in den Rückmeldungen vor: viele erhoffen sich über

ein schnelleres, vereinfachtes Verfahren Erleichterung für Betroffene. Ebenso viele lehnen das Verfahren als »Mogelpackung« der Kirche ab. Sie erleben es als verlogen, da es keine Anerkennung des Scheiterns im Leben ausdrückt und darüber hinaus ein falsches Signal für ihre Kinder darstellt.

Eine Lösung der Probleme wird eher in Anlehnung an die bewährte Praxis der orthodoxen Kirche gesehen oder in Initiativen wie derzeit im Erzbistum Freiburg.

- *»Ein weiteres kirchenrechtliches Verfahren, auch wenn es gestraft wird, wird daher von allen Beteiligten oft abgelehnt. Auch lässt sich die Zeit der Ehe nicht verleugnen, dies gilt in besonderem, wenn aus der Ehe Kinder hervorgegangen sind, die von beiden Eltern aufrichtig geliebt werden ... Auch gläubige Katholiken nehmen das Verbot einer Scheidung und Wiederheirat bei gleichzeitiger Möglichkeit und Praxis des Ehenichtigkeitsverfahrens als Doppelmoral war.«*
- *»Eine einfache Anerkennung der Lebenswirklichkeit der Menschen, das eine im guten Glauben begonnene Ehe auch scheitern kann, würde helfen. Und auch, dass diese gescheiterten Menschen das Recht auf eine neue Ehe haben, auch vor Gott.«*
- *»Die Straffung der Ehenichtigkeitsverfahren ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung, greift aber zu kurz. Ehenichtigkeit kommt einer Leugnung einer bestehenden und sicher mal in guter Absicht geschlossenen Ehe gleich. Leugnung heißt Lüge und Heuchelei und macht unglaubwürdig. Die Akzeptanz von Scheitern wäre die richtige Haltung zu dem Thema und beinhaltet eine Chance zur Heilung.«*

Offenheit für das Leben und verantwortete Elternschaft

Die wenigsten Rückläufe besagen, dass sie die Enzyklika »Humanae vitae« gelesen haben. Als »Pillen-Enzyklika« ist ihr Inhalt allerdings weithin bekannt – und wird überwiegend abgelehnt. Die Mehrheit sagt: wir leben im Zeitalter der verantworteten Elternschaft. Nur einige wenige Rückmeldungen sagen, dass sie sich an die kirchliche Lehre halten.

- *»Ein Unterschied zwischen (erlaubten) sog. »natürlichen« und (verbotenen) sog. »künstlichen« Methoden zur Geburtenregelung ist nicht vermittelbar. Der verantwortlichen Entscheidung für ein Kind wird eine hohe Priorität eingeräumt und entsprechend Verhütungsmittel als erlaubt angesehen.«*
- *»Da diese Morallehre weitestgehend nicht akzeptiert wird, spielt die Art der Verhütung im Zusammenhang mit Beichte und Eucharistie keine Rolle.«*

- *»Angesichts der verbreiteten Nichtakzeptanz der kirchlichen Lehre in diesem Punkt auch unter Amtsträgern und hauptamtlichen Mitarbeitern der Kirche war und ist ein weiteres hauptsächliches Insistieren auf dieser Frage fruchtlos und schädlich. Denn es lenkt von dem eigentlich zentralen Zusammenhang von Liebe und Verantwortung ab, dessen konkrete Ausgestaltung faktisch der Intimität der Sexualität vorbehalten bleibt. Das Lehramt »verkämpft« sich hier an falscher Stelle. Die stetige lehramtliche Wiederholung des für sehr viele Katholiken nicht Nachvollziehbaren hat die Glaubwürdigkeit der Kirche in Fragen der Sexualethik beschädigt. Das Lehramt hat diesbezüglich die Anschlussfähigkeit zu den Gläubigen in größeren Teilen verloren.«*

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften

Die Fragen aus Rom zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften betreffen die Haltung der zivilen Gesetzgebung und die pastorale Haltung der Ortskirchen, besonders im Hinblick auf die Glaubensweitergabe an die Kinder. In Deutschland gibt es die »gleichgeschlechtliche Partnerschaft«, die formal der Ehe nicht gleichgestellt ist, aber in der Gesetzgebung de facto einer Gleichstellung mit der Ehe zunehmend nahekommt.

Die Rückläufe sprechen zwei Positionen an: für die einen gilt Homosexualität als moralisch nicht erlaubte Form menschlicher Sexualität, andere vertreten die Auffassung, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften als Ausdruck tiefer personaler Liebe eine eigene Wertigkeit und Würde besitzen. Auch wenn die homosexuelle Partnerschaft nicht gleichgesetzt wird mit der sakramentalen Ehe, soll nicht nur die homosexuelle Neigung Einzelner respektiert werden, sondern auch ihre gelebte homosexuelle Partnerschaft.

In den Antworten haben sich auch gleichgeschlechtliche Paare, sowie Eltern, deren Kind einen gleichgeschlechtlichen Partner hat, eingebracht.

- *»Wir erleben eine Unsicherheit in dieser Frage sowohl bei Geistlichen, pastoralen Mitarbeitern als auch bei Laien.«*
- *»Die Katholiken haben sich an die Gebote Gottes zu halten. Ich kann sie nicht nach »individuellen« Bedürfnissen ändern. Wozu gibt es Gebote.«*
- *»Nachdem wir inzwischen alle gelernt haben, mit Homosexuellen gut und gemeinschaftlich umzugehen, hätte ich nichts dagegen, ihre Lebensgemeinschaften zu segnen oder mindestens zu achten. Doch diese Partnerschaften sind per Definition keine Ehe. Was die Barmherzigkeit betrifft, sollte sie über dem Gesetz stehen. Deshalb Milde!«*



- *»Allein schon die Alternative, eine gleichgeschlechtliche Beziehung nicht als »irregulär« zu betrachten, wäre bereits eine angemessene Grundlage für die Pastoral. Beide Beziehungen haben sich mit Themen wie Treue, Umgang mit Krisen, Trennung und neuen Partnerschaften auseinanderzusetzen.«*
- *»Doppelmoral und Inkonsequenz – heterosexuelle Paare haben oft keinen Kinderwunsch, homosexuelle Paare schon. »Hauptsache ein Kind erfährt Liebe – egal ob in einer hetero- oder homosexuellen Partnerschaft« sollte die christliche Botschaft sein. Aber das wird dann wieder zurückgenommen: »Nur in einer heterosexuellen Partnerschaft können Kinder Liebe erfahren.« Das verletzt viele homosexuelle Elternpaare.«*

Und jetzt?

Die Rückläufe aus allen 27 Diözesen Deutschlands und aus 20 Verbänden und Institutionen wurden bis zum 16.12.2013 an das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz weitergeleitet. Hier werden sie – es sind rund 1.000 Seiten Papier, so der Sprecher der Bischofskonferenz – zusammengefasst, dem Ständigen Rat der Bischofskonferenz vorgelegt und dann am 31. 01.2014 nach Rom übermittelt. Im Oktober 2014 findet die außerordentliche Generalversammlung der Bischofssynode »Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung« statt. Im Jahr 2015 tagt dann die Generalversammlung der Bischofssynode in Rom.

Für das Erzbistum Berlin stellt sich nicht erst mit den Ergebnissen der Generalversammlung die Frage, welche Bedeutung die Rückmeldungen für die Entwicklungen unseres Erzbistums, nicht zuletzt für den Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt«, haben.

In den Rückmeldungen wird die Hoffnung und der Wunsch formuliert, dass der begonnene Dialog weitergeführt wird.

¹ Fragebogen aus Rom: <http://www.dbk.de/themen/bischofssynode/>

² in Anlehnung an http://www.kleiner-michel.de/provisorisch/pdf/131125-Fragebogen_Kirche-Familien.pdf